

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 31 (1960)

Heft: 3: Sondernummer zur Problematik der Ausreisser

Artikel: Nicht dramatisieren!

Autor: Habegger, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mädchen davon, das die andern beherrscht und unter ihren Willen zwingt, dann geht ein spürbares Aufatmen durch das Haus. Die Nachricht, dass Flüchtige sich selbst stellen, wird oft mit Bewunderung, oft mit Kopfschütteln aufgenommen.

Und wir, wie reagieren wir? Auch verschieden. Gibt es doch Töchter, die schon beim Eintritt verkünden: «Ich brenne durch, ich will nicht «versenkt» werden; ich will nicht wissen, ob das Heim gut oder schlecht ist, ich will frei sein!» Natürlich hütet man diese Töchter besonders, aber der Möglichkeiten sind so viele... Werden die Töchter zurückgebracht, so heisst das noch lange nicht, dass man mit diesen «Freiheitsstürmern» nach der Flucht nicht positiv arbeiten kann. Wie wir reagieren, kommt oft auf unsere momentane Verfassung an. Sind wir übermüdet und von den nie endenden Schwierigkeiten auf Hochspannung, dann reagieren wir auch dementsprechend. Wir sind enttäuscht, traurig, zuweilen auch empört und zornig, und hätten wir die Ausreisser zur Hand, käme es wohl zu einer heftigen Auseinandersetzung. Was aber steckt hinter unserer Reaktion? Wir sind empört, weil unsere Schützlinge unsere Hilfe, unsere Anteilnahme, unsere Liebe mit oft hässlichen, verletzenden Worten zurückweisen. Wir sind enttäuscht und traurig über unser eigenes Versagen, konnten wir ihnen doch die Geborgenheit nicht geben, die sie nötig hätten. Oft zeigen sich bei uns auch Schuldgefühle. Vielleicht haben wir uns nicht ernsthaft genug um sie bemüht. Es fällt uns schwer, Kontakt mit ihnen zu finden.

Die täglichen Vorkommnisse halten uns gefangen und so achten wir zu wenig auf die «Vorzeichen», die fast immer der Flucht vorangehen.

Viele werden nervös, erregt, sind immer in Bewegung. Oft werden sie frech und ausfallend; seltener ist, dass sie auffallend höflich, süsslich und zuvorkommend werden. Manche sprechen davon, wenn man in Hörweite ist, und hoffen, dass man sie durch eine Aussprache von diesem Wunsch befreit.

Ausreissen ist *ansteckend*, und oft braucht es den ganzen Einsatz aller Hilfskräfte, um dieser Seuche ein Ende zu machen. Die Atmosphäre des ganzen Heimes leidet darunter. Es kann so deprimierend werden, dass

man selbst davonlaufen möchte, möglichst in der entgegengesetzten Richtung!

Obwohl wir nicht erwarten können, dass unsere Mädchen nie davonlaufen — sind doch viele von ihnen während der letzten Jahre von zu Hause, von Pflegeorten, von Arbeitsstellen, aus den Heimen ausgerissen —, so müssen wir sie doch möglichst davor schützen. Das abenteuerliche Davonlaufen hat bei den sittlich verwahrlosten Töchtern oft *schwerwiegende Folgen*. Die grosse Hemmungslosigkeit lässt sie unbedenklich auf Wünsche ihnen gänzlich unbekannter Männer eingehen. Da sie meistens kein oder nur wenig Geld besitzen, sind sie darauf angewiesen, sich durch ihre zufälligen Freunde und «väterlichen» Beschützer aushalten zu lassen. Sind sie es müde, zu vagabundieren und kreuz und quer durch die Schweiz zu autostoppen, dann sind sie froh, wenn die Polizei sie findet. Einzelne können auch über längere Zeit irgendwo untertauchen. Andere wieder sind schon abgekühlt; kaum sind sie aus dem Haus, kommen sie wieder zurück, was zwar Mut braucht, denn sie werden gerne von den andern gefoppt, oder sie telefonieren von irgendwoher und kommen dann wieder.

Durchbrennerzeiten sind immer sehr belastend. Wir müssen uns fragen: «Was machen wir falsch? Womit können wir ihnen den «Plausch», den sie im Niederdorf suchen, sinnvoll und für sie reizvoll ersetzen? Verlangen wir zu wenig oder erwarten wir zu viel von ihnen?» Mit der Einweisung nahm man ihnen sehr viel, was ihr Leben lebenswert machte, und was bieten wir ihnen dafür? Verstehen sie unsere Sprache und wir die ihre?

Unsere Auffassung von Lebenswerten ist für viele unverständlich.

Mit wieviel Trotz, Opposition, Misstrauen stehen sie unserer Welt und unsern Werten gegenüber. Wie früh schon wurden sie im Glauben an uns Grosse enttäuscht, wie oft mühten sie sich und haben doch versagt — immer wieder —, und nun sollen sie uns plötzlich glauben, vertrauen und sich führen lassen?

Ja, die «Durchbrenner» mit ihrer Problematik bewegen uns, rütteln uns auf und lassen uns nach neuen Wegen suchen.

Nicht dramatisieren!

Von Vorsteher O. Habegger, Kantonale Beobachtungsstation für Jugendliche, Enggistein/Worb

Jeder Jugendliche, der in ein Heim eintritt, bringt seine Schwierigkeiten mit sich, die schliesslich Anlass zur Heimeinweisung gaben. Diese Schwierigkeiten sind mannigfacher Art. Unsere Aufgabe kann nun allerdings nicht allein darin bestehen, die Fehlhaltungen zu registrieren und zu bekämpfen. Wir meinen damit nicht die Auflockerung von Ordnung und Disziplin und verkennen den Wert der Gewöhnung nicht. Aber wir wollen nicht einen Kampf gegen Symptome führen wie Lügen, Stehlen, Bettnässen usw., sondern die Ursachen solcher Verhaltensweisen erkennen. Erst die Erkenntnis der Zusammenhänge führt zum richtigen Verstehen

und Erfassen des Jugendlichen, das uns zum pädagogisch richtigen Handeln richtungweisend sein soll.

Die Entweichung aus dem Heim ist u. E. ein Symptom wie die Faulheit oder das Stehlen.

Sicher, die Abenteuerlust und der Erlebnishunger nach einem Stück echter Romantik mögen beteiligt sein und eine Rolle spielen. Sind es aber nicht immer wieder die Haltlosen, Labilen, Verwöhnten und leicht Verstimmbaren, die in die Kategorie der Ausreisser gehören? Es sind diejenigen, die keine oder nur scheinbare, oberflächliche Bindungen zum Heim und zum Erzie-

her haben. Wo es dem Erzieher gelingt, zum Jugendlichen eine echte, tragfähige Bindung herzustellen, wird eine Entweichung kaum mehr vorkommen. Entweichungen kommen darum hauptsächlich in der ersten Zeit des Heimaufenthaltes vor, wo noch keine Bindungen und Verpflichtungen bestehen. Manchmal kann aber gerade die Entweichung und ihre Folgen und die anschließende Rückkehr ins Heim der Ausgangspunkt für das Entstehen einer Bindung massgebend sein, wenn es uns gelingt, dem Jugendlichen in der richtigen Weise zu begegnen und ihn aufzufangen. Dass es uns trotz aller Bemühungen nicht immer gelingt, echte Bindungen herzustellen, lässt uns unsere Grenzen erleben, soll uns aber nicht entmutigen, es trotzdem immer wieder neu zu versuchen.

Wenn in unserer Station eine Entweichung vorkommt, so bemühen wir uns darum, ein solches Vorkommnis nicht zu dramatisieren. Ein offenes Heim wird mit Entweichungen rechnen müssen, wie mit allen andern Schwierigkeiten auch. Wir organisieren deshalb keine eigenen Suchaktionen, sondern benachrichtigen den Versorger und allenfalls die Polizei.

Je gelassener wir eine Entweichung nehmen, um so wirkungsloser ist sie bei den andern Zöglingen.

Meistens nehmen wir einen Ausreisser auch wieder auf. Andererseits verzichten wir dann auf eine Wiederaufnahme, wenn sich die Entweichungen beim gleichen

Zögling in kurzen Zeitabständen wiederholen. Wir glauben nicht, einem Jugendlichen wirklich helfen zu können, wenn er auf die Schwierigkeiten des täglichen Lebens mit Entweichungen reagiert und sich so vor jeder ernsthaften Auseinandersetzung drückt.

Es scheint uns nötig, dass vor einer Wiederaufnahme eines Ausreissers die übrigen Zöglinge entsprechend vorbereitet werden, damit der «Heimkehrer» weder verstossen, noch Mittelpunkt der Heimgemeinschaft wird.

Selbstverständlich spielt bei uns das Moment der Beobachtungssituation stark hinein. Jeder Jugendliche weiss, wieviel von seinem eigenen Verhalten abhängt, und wird in der Regel alles unterlassen, was in seinen Kräften steht und ihn irgendwie in Misskredit bringen könnte. Diese relativ günstige Situation muss unbedingt während des Beobachtungsaufenthaltes zu einer intensiven Auseinandersetzung und pädagogischen Beeinflussung ausgenützt werden.

Die Entweichung aus dem Heim wird immer dann kritisch, wenn die Ausreisser delinquieren und eine weitere Öffentlichkeit durch die Presseberichterstattung davon erfährt. Unsere Haltung wird dann nicht immer ganz verstanden. Der Ruf nach Sicherungen wird laut. Es kann recht schwierig werden, den eigenen Standpunkt weiterhin beibehalten zu können, besonders dann, wenn sich vorgesetzte Instanzen nicht restlos hinter das Heim stellen.

Verwahrloste und Neurotische im Beobachtungsheim

Von Paul Hofer, Beobachtungsheim für Jugendliche Reinach BL

Während ihres Beobachtungsaufenthaltes haben sich unsere Jugendlichen mit Gegebenheiten abzufinden und Phasen zu durchlaufen, die für unseren Heimtypus mehr oder weniger spezifisch sind, da sie unmittelbare Folgen unserer Sonderaufgabe darstellen. Die nachfolgenden Ausführungen wollen andeuten, in welcher Weise dadurch verschiedene Arten von Fluchtreaktionen ausgelöst werden können.

Obwohl das Nach- und Umerziehen nicht die Aufgabe des Beobachtungsheimes ist, vollzieht sich die Beobachtung nicht in einem erzieherischen Vakuum. Wir stellen an unsere Zöglinge bewusst erzieherische Forderungen, aber nicht in erster Linie um des Erfolges, sondern um der Schaffung einer realitätsgerechten Beobachtungssituation willen. (Die kurze Aufenthaltsdauer von rund drei Monaten ermöglicht auch bei intensiven Bemühungen im besten Fall nur partielle Erziehungserfolge.) Relativ viele Jugendliche treten nur *mangelhaft*, zum Teil sogar *falsch vorbereitet* in unser Heim ein. Ihre Vorstellungen über den Heimbetrieb in einer Beobachtungsstation sind nicht selten vage und illusionär. Meist sind sie vor allem darüber betroffen, dass in einem *Beobachtungsheim* von ihnen eine regelmässige Arbeitsleistung und die Einhaltung einer Hausordnung verlangt werden, die ihre persönlichen Freiheiten — im Vergleich mit den bisher Genossenen — oft empfindlich einschränkt. «Erfährt» ein solcher Zögling dazu noch von seinen neuen Kame-

raden, dass er erstens länger als drei Monate — wie ihm «versprochen» wurde — werde hier bleiben müssen (in Wirklichkeit liegt der Durchschnitt jedes Jahr zwischen 90 und 100 Tagen), und dass zweitens nach Ablauf des Beobachtungsaufenthaltes «alle» in ein Erziehungsheim eingewiesen werden (in Wirklichkeit zirka 40 Prozent), so ist manch einer bereits reif zum Durchbrennen. Es sind vorwiegend *verwahrloste und verwöhnte Jugendliche*, welche Arbeitsleistung und Einhaltung der Hausordnung aus ihrer beziehungs- und verpflichtungsarmen, aber anspruchsvollen Haltung heraus als lästige, «unerfüllbare» Anforderung empfinden und ihnen durch Entweichen ausweichen; meist schon kurz nach ihrem Eintritt und oft mehr als einmal im Verlauf des Heimaufenthaltes. In der Regel handelt es sich dabei um Jugendliche, die schon vor ihrer Einweisung ins Beobachtungsheim Anforderungen ausgewichen sind, sei es zu Hause, am Arbeitsort oder in einem Heim. Ob dieses Ausweichen früher schon die offenkundige Form des Ausreissens angenommen habe oder nicht, hängt mehr von äusseren Umständen ab, ist für die eigentliche Motivation aber belanglos.

Eine Abart des «verwahrlosten» Entweichens ist in reiner Ausprägung zwar selten, für die Sondersituation des Beobachtungszöglings aber typisch. Sie wird von relativ intelligenten Anpassern produziert. Der Anpasser weicht im Grunde den erzieherischen Forderungen